



Das Vitale wiederentdecken

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Leben ist bedeutungsschöpferische Aktivität. Dies genau unterscheidet Leben von allem Gebauten oder Synthetisiertem. Schon die kleinste Zelle ist irgendwie sinnvoll in der Welt bzw. ihrem Lebensumfeld orientiert, stellt immer wieder neu ein inneres Gleichgewicht her, passt sich aktiv äußeren Veränderungen an. Es bedeutet ihr etwas, zu existieren (was man von Computern nicht behaupten kann).

Selbst Viren oder sogar Eiweiße und Ähnliches sind Teil der bedeutungsschöpferischen Aktivität des Lebens, da sie dialogisch in den Lebensfluss eingebunden sind. Sie verhalten sich in der Lebenschemie tatsächlich anders, kohärenter als in technischen Prozessen.

Letztendlich weiß jeder Mensch von sich selbst, wie sehr die eigene bedeutungsschöpferische Aktivität belebt. Schöpferisch sein heißt letztlich Bedeutung schöpfen. Immer dann, wenn wir uns entwickeln, Erkenntnis- und Durchdringungsprozesse durchlaufen, klarer werden, fühlen wir uns hellwach und vital; und dort, wo wir uns in Routinen und im Funktionalen verlieren, erlahmt auch die Vitalität. Es gibt so etwas wie einen Drang des Lebens zu sich selbst, sich also zu immer größerer Klarheit zu entwickeln und immer differenzierter zum Ausdruck zu bringen.

Das gilt auch für Pflanzen. Ohne einen solchen (bedeutungsschöpferischen) Drang wäre unerklärlich, warum Pflanzen überhaupt Schönheit und Ausdruckskraft entwickeln, also eine ganz eigene ästhetische Sprache, obgleich sie ebenso gut als ungeordnete Zellhaufen existieren könnten. Dieser vitale Drang des Lebens zu Selbstaussdruck und Selbstentfaltung wird durch die Aktivitäten des Menschen durch überbordende, teils gewaltsame

Nutzoptimierung von Pflanzen, ruinöse Behandlung von Böden und Vernichtung von Arten auf breiter Front beschnitten. Zeigen lässt sich das eindrucksvoll z. B. mit der Methode der Kupferchloridkristallisation, wo man sofort sieht, wie ungleich mehr Kraft zu Differenzierung, Strukturreichtum und Klarheit in Wildpflanzen angelegt ist im Vergleich zu hochgezüchteten Nutzpflanzen oder in biologisch hergestellten Lebensmitteln im Vergleich zu konventionell erzeugten. Vitalität braucht Wildheit, die ja nicht wild ist im Sinne von ungeordnet, fahrig, sondern wild im Sinne von quellendem Lebensausdruck und somit Bedeutungsschöpfung.

Die eigene Vitalität zu fördern verlangt demnach, dass wir uns selber wieder mehr in diesen Prozess einfädeln, in dem alles aufeinander bezogen ist und sich ineinander verwandelt. Das kann sehr einfach etwa dadurch geschehen, dass wir uns die Fülle essbarer Wildpflanzen wieder vertraut machen, eine neue Freude darin entwickeln, zu sammeln, zu beobachten, zu lauschen, die kleinen Inseln übersehener „Wildheit“ vor der Haustür wiederentdecken. Wir können Wildkräuter wieder vermehrt zur natürlichen Hausapotheke machen, aufmerksamer werden für die Ausdrucksqualitäten der Pflanzen, was sie in uns nachnähren können, und darüber ein viel durchdringeneres, verbundeneres Lebensinteresse gewinnen.

Herzlichst Ihr

Falk Fischer
aus dem Naturheilpraxis-Netzwerk